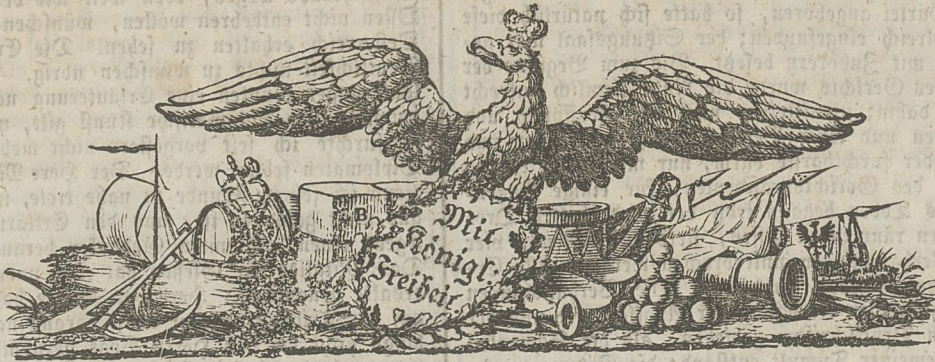


Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 1/4 sgr.

Expedition:
Krautmarkt N 1063

In Verlage von Herrn. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. E. Effenbart.

No. 14. Mittwoch, den 17. Januar 1849.

Berlin, vom 17. Januar.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Hofkämmerer Geim in Potsdam den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 13. Jan. So gewichtig auch das Werk unserer neuen Justiz-Organisation ist, so verlautet doch noch durchaus nichts Näheres über dieselbe. Nicht einmal die betreffenden Justizbeamten selbst haben eine Ahnung davon, was aus ihnen werden wird, und man fürchtet deshalb, daß diese weitumfassende Angelegenheit bis zum 1. April noch keineswegs völlig erledigt sein wird. Denn jedenfalls werden, sobald die Absichten, welche die Regierung mit den einzelnen Beamten hat, erst bekannt sind, von den Beamten vielfache Wünsche ausgesprochen und Reklamationen erhoben werden, durch welche nothwendig noch weitläufige Correspondenzen entstehen müssen. Die neue Organisation wird hauptsächlich von dem früheren Justiz-Minister Hrn. Risler kommissarisch geleitet, da der jetzige Justiz-Minister Hr. Rintelen durch die neue Gesetzgebung betreffenden Arbeiten und durch die Geschäfte beim Staats-Ministerium zu sehr in Anspruch genommen wird. Nur soviel hört man, daß Hr. Risler selbst zum Präsidenten des neuen Berliner Appellations-Gerichtshofes bestimmt sein soll, und daß an seiner Stelle der jetzige Präsident des Ober-Appellations-Senats des Kammergerichts, Hr. Bonseri, nach Raumburg als Präsident des dortigen neuen Appellationshofes versetzt werden wird. Die übrigen Präsidenten des Kammergerichts werden wohl theils Abtheilungs- (Senats-) Präsidenten des Berliner Appellationsgerichts, theils Ober-Staats-Anwälte werden. (Voss. Z.)

Am 19. d. M. (Freitag) steht uns auf dem Königl. Criminalgericht vor der zweiten Abtheilung desselben ein sehr wichtiger politischer Prozeß bevor. Man wird sich noch des Konfliktes erinnern, welcher in diesem Frühjahr kurz nach den März-Ereignissen zwischen den Buchdruckerbesitzern und den Buchdruckergehülfen in Folge der sogenannten Mainzer Beschlüsse in ganz Deutschland ausbrach und mehrere Wochen eine gänzliche Einstellung der Arbeit von Seiten der Buchdruckergehülfen herbeiführte. Wegen dieser Arbeitseinstellung wurde damals von mehreren Buchdruckerbesitzern gegen die Buchdruckergehülfen beim Staatsanwalt denuncziert. Dieser wies die Sache zwar, weil solche vor das Forum der Polizei gehöre, zurück, hat aber späterhin doch auf Befehl des Justizministers gegen das Comité, welches sich damals an die Spitze der Gehülfen gestellt hatte, Anklage erhoben. Das Criminalgericht hat auch in Folge dessen jetzt wirklich gegen fünf Comitémitglieder, nämlich gegen die Buchdrucker, beziehungsweise Schriftsetzer zc. Jansen, Magno, Föblich, Dittmann, Walter, die Untersuchung auf Grund des §. 182 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 eingeleitet. Es lautet dieser §. 182: „Gehülfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter, welche entweder die Gewerbetreibenden selbst oder die Obrigkeit zu gewissen Handlungen oder Zuständen durch dadurch zu bestimmen suchen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Gewerbetreibenden entweder selbst verabreden oder zu einer solchen Verabredung Andere auffordern, sollen mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft werden.“ Dieser Strafbestimmung scheinen die Angeklagten allerdings verfallen zu sein. Es ergibt sich aber die interessante Rechtsfrage, ob dieselbe nicht durch das Assoziationsrecht aufgehoben ist. Dem Vernehmen nach hat Hr. Dr. Stieber die Vertheidigung der angeklagten Buchdruckergehülfen übernommen. (Voss. Z.)

In vergangener Woche vermißte ein Herr in der Ethev'schen Conditorei beim Weggehen seinen neuen Mantel. Erkundigungen ergaben, daß ein fremder eleganter Herr, welcher kurz vorher mit dem Bestohlenen gesprochen, sich mit einem der Beschreiber nach gleichen Mantel entfernt hatte. Weitere Ermittlungen waren nicht möglich. — Am vergangenen Sonntag befindet sich der Bestohlene während der Vorstellung der „Juden“ im Opernhause und erblickt hier den Herrn, mit dem er damals in der Conditorei sich unterhalten, in der ersten Rangloge sitzen. Er geht sofort nach dem Conditorei, erkundigt sich bei den Logenwächtern, ob der bezeichnete Herr etwa einen Mantel, wie der beschriebene, zum Aufbewahren gegeben habe, was aber verneint wird, und läßt dann den Herrn herausrufen. Dieser wird um Namen und Wohnung befragt, giebt solche an, und äußert sich sehr entzückt über den Verdacht, als plötzlich ein zufälliger Zuhörer der Scene dazwischen tritt und erklärt, ein Mantel wie der gestohlene sei von dem Herrn aus der Rangloge vor einigen Tagen im „Cafe Bavoière“ unter den Linden an einen Kellner daselbst für 10 Thaler verhandelt worden, er selbst habe zufällig den Kauf mit angesehen. Es wird

sofort in das bezeichnete Kaffeehaus geschickt, Kellner und Mantel herbeigeholt, und es ergibt sich nun, daß der Mantel wirklich der gestohlene ist. Der elegante Dieb mußte natürlich seinen Ranglogeplatz sofort mit einem Droschkenplatz neben dem Gensd'armen vertauschen, der ihn zur Stadtvoigtei brachte.

Diegnitz, 14. Januar. Die Breslauer Zeitung vom heutigen Tage erzählt aus Diegnitz unterm 12. d. wörtlich: „Gestern Abend haben wieder Reibungen zwischen Soldaten und Bürgern stattgefunden. Einige aus dem Handwerker-Vereine nach Hause gehende Mitglieder wurden von ihnen gegenwärtigen Soldaten gestossen, wobei es natürlich ohne gegenseitige Expeditionen nicht abging.“ Das Wahre daran ist: Am 11. Abends, zwischen 10 und 11 Uhr, wurde eine Schildwache vor dem Breslauer Thore ohne jede Veranlassung von 6 Leuten, anscheinend Handwerksburschen unter Anführung eines alten weißhaarigen Mannes, mit Schimpfreden und Knütteln angegriffen. Als der Soldat sich wehrte, griffen vier seiner Gegner ihn mit Stockeisen an, so daß er sein Leben nur seiner entschlossenen Gegenwehr und vielleicht dem Umstande dankte, daß nach einiger Zeit mehrere rechtliche Bürger desselben Weges kamen, worauf die Banditen von ihrem mörderischen Anfall abließen und entflohen. (Voss. Z.)

Köln, 8. Januar. Das am 5. November v. J. von Stettin auf hier abgefahrene kölnische Brigg-Schiff „Hoffnung“, Kapitän Luther, passirte glücklich das Rattgat, wurde dann aber durch einen heftigen Sturm an die norwegische Küste verschlagen, ging am 24. Dezember von dort wieder in See, hatte am 27. Dezember wieder einen schweren Sturm aus S.-S.-D. zu bestehen, kam dann am 31. unter die Gooere und versuchte zweimal in das Haring-Bliet einzulaufen, was aber wegen Mangels an Booten nicht möglich war. Das Schiff gerieth dann bei der Ebbe auf den Sand, kam glücklich wieder los und mit Beihülfe der Mannschaft eines Fischer-Kutters, trotz des vielen Treibeises, am 5. d. Mts. glücklich in den Hafen von Helvoetsluis. Ungeachtet der erlittenen Stürme und des Festhaltens haben die Pumpen kein Wasser gegeben — ein Beweis der Tüchtigkeit des Schiffes und der Zweckmäßigkeit seiner Bauart; denn die letzten Stürme in der Nordsee haben sonst viele Opfer gekostet. (K. Z.)

Dresden, 15. Jan. Ein Schreiben aus Leipzig in der „Magdeburger Zeitung“ äußert sich über den Landtag folgendermaßen: „Wir haben von der Zusammensetzung der Kammer wenig erwartet, daß sie aber so ausfallen würde, überrascht und erschreckt denn doch jeden Besonnenen. Beim Einnehmen der Plätze sollen sich übrigens die Fraktionen der äußersten Linken unter Schaffrath, der ein Weniges gemäßigter ist, und Jaekel den Rang freitig gemacht haben. Möglicher Weise stehen uns ganz unerwartete Ereignisse bevor. Mehrere Deputirte nämlich sollen fest entschlossen sein, den Eid der Treue dem Könige nicht zu schwören, und die Linke will ihnen trotzdem den Eintritt sichern, oder austreten, was bei der augenscheinlichen bedeutenden Majorität, die sie bildet, eine Selbstauflösung heißt. Salimires könnte nicht kommen; denn dann hätten wir in den nächsten Wochen neue Wahlen zu erwarten und sie würden ein noch schlechteres Resultat liefern, da viele der jetzigen Deputirten ihre Untauglichkeit zu beweisen noch nicht Gelegenheit gehabt haben, und so dem Volk der Glaube, wie leichtsinnig es gewählt hat, noch nicht in die Hand gegeben ist. So fest ich überzeugt bin, daß nach 3—5 Monaten ganz anders und vielmehr zum Wohl des Landes die Wahl ausfallen würde, so fest sehe ich voraus, daß eine zu schnell folgende neue Wahl ein ganz trostloses Resultat liefern müßte. Höchst traurig sind unsere Aussichten in die Zukunft jedenfalls, und namentlich ist von den jetzt versammelten Kammern für die deutsche Sache wenig Erfreuliches zu erwarten, denn die meisten der Deputirten sind, nach ihrer bisherigen politischen Stellung zu urtheilen, Feinde der deutschen Einheit und namentlich ihres schnellen Zustandekommens. Deshalb darf man aber um so weniger von dem Gebahren dieser Kammern auf die Stimmung in Sachsen überhaupt Folgerungen machen; man würde sich da eben so gut täuschen, als wenn man die politische Ansicht des größten Theils der sächsischen Bevölkerung nach den 18 Deputirten, die aus Sachsen in Frankfurt auf der äußersten Linken sitzen, taxiren wollte. Bei den Versprechungen, die die Kandidaten der äußersten Linken, oder, wie sie anmaßend sich nennt, der „entschieden freisinnigen Partei“ dem Proletariat der Städte und des platten Landes gemacht haben, konnten die Wahlen zu den Kammern nicht anders ausfallen, sie mußten siegen.“ (D. Ref.)

Kassel, 11. Januar. Was ich Ihnen heute berichte, klingt unglücklich und ist zu beklagen, solche Dinge aus Kassel berichten zu müssen; an die Wahrheit der Mittheilungen können die Leser bis auf den letzten Buchstaben glauben, da ich Alles mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört habe. Heute waren die Rechtskandidaten Heise und der

Buchhändler Raabe wegen Preßvergehen (Majestätsbeleidigung, Beleidigung des kurbessischen Heeres etc.) vor das durch das Gesetz vom 26. August 1848 wider Preßvergehen angeordnete Schwurgericht gestellt; es war die erste öffentliche Gerichtsitzung mit Geschwornen, welche seit der Einführung des neuen Strafverfahrens gehalten wurde. Da die beiden Angeklagten der republikanischen Partei angehören, so hatte sich natürlich diese in ihren Mitgliedern sehr zahlreich eingefunden; der Sitzungssaal war gepropft voll und alle Zugänge mit Zuhörern besetzt. Bis zum Beginne der Sitzung und der Eröffnung des Gerichts wurde die Ruhe ziemlich aufrecht erhalten, aber auch nur bis dahin; unmittelbar nach der Eröffnung und beim Eintritte der Angeklagten und ihrer Verteidiger (Dr. Kellner und Prof. Bayrhammer) erhob sich der furchtbarste Lärm, nur mit Mühe gelang es der Klingel und Stimme des Gerichtspräsidenten, für einige Augenblicke Ruhe zu schaffen. Das Toben begann trotz der wiederholten Drohung, den Saal von Zuhörern räumen zu lassen, stets aufs Neue, vier bis fünf Male mußten die Verhandlungen unterbrochen werden; alle Ermahnungen und Aufforderungen blieben fruchtlos. Die Verhandlungen waren noch nicht bis zur vollständigen Verlesung der Anklageakte und der inkriminirten Stellen aus den Druckschriften gediehen, als die Schranken durchbrochen wurden und allgemeiner Tumult entstand; die Sitzung wurde im eigentümlichsten Sinne des Wortes gesprengt und mußte aufgehoben werden. Wie weit der Wirwar gediehen war, mögen Sie daraus entnehmen, daß Dr. Kellner als Verteidiger vom Sitzungspräsidenten das Wort erhielt, um das Publikum zur Ruhe und zu geselliger Ordnung zu ermahnen. Als der Staatsanwalt nach geschlossener Sitzung das Lokal verließ, wurde derselbe verhöhnt, mit Schnee beworfen und er würde sicher noch ärgere Mißhandlungen zu erdulden gehabt haben, wenn er sich nicht in das Obergerichtsgebäude geflüchtet hätte. Das war der Hergang und die Haltung der ersten schwurgerichtlichen Sitzung in Kassel und des sogenannten souveränen Pöbels. Von allen Seiten sind Mißgriffe der ärgsten Art begangen worden; der Sitzungssaal war viel zu klein, der Sitzungspräsident, sonst gewiß ein ehrenhafter und tüchtiger Mann, unfähig, einem Schwurgerichte vorzustehen, die Polizei und Bürgergarde hatte mit dem Sitzungspräsidenten vollständig den Kopf verloren, der Staatsanwalt, ein aus früherer Zeit mißliebiger Mann, war unpassend gewählt worden, aber was das Aergste von Allem ist, der Pöbel hat aufs Neue bewiesen, wie entsetzlich unreif er ist. Ich mag nichts weiter hinzufügen, das Blut dringt mir in die Wangen bei jedem Worte, das ich niederschreibe. Nur das will ich noch erwähnen, daß während der Sitzung mehrfach — ich weiß nicht, aus welchem Grunde — in der Nähe geschossen wurde. Wann die unterbrochene Sitzung fortgesetzt werden wird, ist noch ungewiß; wünschen wir, daß die ersten Wunden, welche dem Ansehen der Geschwornengerichte in Hessen geschlagen sind, durch Energie, nöthigenfalls mittelst Anwendung der schärfsten Gewalt, wieder geheilt werden, und das kann nicht anders geschehen, als wenn alsbald morgen die unterbrochene Sitzung, und zwar à tout prix in demselben für diesmalige Verhandlung einmal gewählten Lokale, festgesetzt und zu Ende geführt wird. Das Ansehen des Gerichts hat heute entsetzlich gelitten; jedes Zugeständniß würde den letzten Rest vernichten. Fiat justitia, pereat mundus!

Frankfurt a. M., 12. Januar. (150te Sitzung der verfassunggebenden Reichs-Versammlung.) **Schluss.** Herr von Würth aus Wien, Unter-Staats-Sekretair bis zum Rücktritte von Schmerling's, vergleicht die ministerielle Forderung des Programms mit dem Vertrage von Verdun, mit der Theilung des römischen in ein östliches und westliches Reich. Die Billigung, welche Heinrich Gagern's Vorschlag von Seiten der französischen und englischen Presse erfährt, läßt ihn vollends den Stab darüber brechen. Aber der Angelpunkt seiner Rede liegt nicht in der Ausführung, daß er und die österreichischen Abgeordneten es als ihre Aufgabe betrachten, die deutschen Provinzen Oesterreichs der neuen deutschen Gestalt einzuverleiben, und liegt nicht in dem Beweise der Gemeinsamkeit der beiderseitigen Interessen und in dem strategischen Uebergewichte, welches er Oesterreich über Deutschland heimißt. Sondern er benützt seine frühere Stellung beim Reichsministerium dazu, sich den Anschein zu verleihen, als habe er amtliche Geheimnisse der verhänglichsten Art preis zu geben.

Erst Herr Wurm von Hamburg kehrt zu dem behandelten Gegenstand zurück. Der gute oder der böse Wille der Kabinette, sagt er, habe die Versammlung nicht zu kümmern. Sie ordnete ihre Angelegenheiten im Namen der Nation. Für uns, die wir weder Oesterreicher sind, noch Preußen, ist die Ausführbarkeit der deutschen Verfassung das einzig Entscheidende. Die veränderte Sprache von Arnim komme davon her, daß man kein preussisches und kein erbliches Kaiserthum dulden wolle. Es sei nur die erneuerte Kongresssprache, die sich von dort vernehmen lasse. Unter dem Beifalle der Versammlung, der besonders lebhaft am Schlusse hervorbricht, weist sodann Herr Wurm die Bemerkung zurück, als bedürfe es zweier Großmächte in den deutschen Angelegenheiten zur Herstellung eines nöthigen Gleichgewichts, ja, als verträge die deutsche Sache überhaupt eine solche Theilung des Schwerpunktes. Eben so beseitigt er den Vorwurf der Zerstückelung des Vaterlands und der Ausschließung der Oesterreicher.

Der letzte Sprecher ist Herr Moriz Wohl. Unter seinem Vortrage kehrt die vorige Unruhe zurück, und nachdem er geendet, vermag sich die Sitzung auf morgen. Herr Wohl kommt zu einem anderen Schlusse als der Minister-Präsident. Können sich nämlich Oesterreich nicht fügen, außer wenn es selbst und ausschließlich die Regierung bilde, so solle man es dem deutschen Bundesstaate voranstellen. Von Oesterreich hofft er das Beste, namentlich für geblühende Handels- und Verkehrsverhältnisse, d. h. Schützölle, wenn wir die Worte des Redners oder ihren Sinn nicht irrig aufgefaßt haben. (D. 3.)

Frankfurt a. M., 13. Januar. (151te Sitzung der verfassunggebenden Reichs-Versammlung.) von Vincke: Die Aufgabe der National-Versammlung war und ist die Errichtung einer Verfassung für Deutschland. Daß diese Aufgabe bereits vollendet sei, ist nicht meine Meinung, allein was davon vorliegt, ergibt die Unthunlichkeit von dem Eintritte Oesterreichs. Den ganzen Kaiserstaat in den deutschen Bundesstaat einzuverleiben, 31 Millionen Slaven mit 39 Millionen Deutschen zu vereinigen, wäre ein monströser, kein staatsmännischer Gedanke. Aber auch die deutschen Provinzen können sich unserer Gestaltung nicht anschließen. Sie stehen in untrennbarem Zusammenhang mit den übrigen österreichischen Erbländern. Hier giebt eine Erinnerung an das verehrte Mitglied für Weimar die Veranlassung zu einer kurzen Episode. Herr von Vincke verliest nämlich, nachdem für eine Aeußerung über die Leichtigkeit, womit sich Herr von Wydenbrug auf der Höhe der Zeit bewege, die „Beweise ver-

langt worden sind“, eine Rede dieses Abgeordneten, worin er sich vor seinen Wählern gegen die Republik und wider die „Volkschmeichler“ (Lachen im Hause) erklärt. Weder die Oesterreicher, noch die Majorität des Hauses will eine Zerstückelung Oesterreichs. Eben der materiellen Vortheile Deutschlands wegen, eben weil wir der österreichischen Vorhut gegen den Osten nicht entbehren wollen, wünschen auch wir, ein starkes einheitliches Oesterreich erhalten zu sehen. Die Eröffnungen von Kremser lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Nur die später hinzugefügten Erläuterungen könnten eine Erläuterung nöthig machen. Wenn es als eine hauptsächlich diplomatische Kunst gilt, mit vielen Worten nichts zu sagen, so fürchte ich seit vorgestern nicht mehr, daß es Deutschland jemals an Diplomaten fehlen werde. Der Herr Minister-Präsident verzeihe mir nur, wenn ich seinem Freunde zu nahe trete, indem ich beklage, daß es mir durchaus nicht gelungen ist, aus den Erklärungen des Herrn von Schmerling irgend einen bestimmten Gedanken herauszufinden. (Allgemeine Heiterkeit.) Das Mitglied für Sieben hat eine unerwartete Beziehung auf die Bundesakte genommen. Herr von Vincke hat ein Exemplar derselben bei sich auf der Tribüne, und er weist daraus nach, daß der alte Bundestag allerdings nicht die von Herrn Vogt gerühmte Basis der deutschen Neugestaltung, aber auch kein Hinderniß derselben sein könne. Ohne ein straffes Zusammenfassen der deutschen Macht in einem Bundesstaate ist auch an keine materielle Volkswohlfahrt zu denken. Auch der gesunde Blick Oesterreichs erkennt, daß die Stärkung seines politischen Einflusses in Europa wesentlich bedingt ist durch ein kräftiges und einheitliches Deutschland an seiner Seite. Das Programm von Kremser hat eine bestimmte Frage an uns gestellt. Politischen Männern, die die Geschichte des Vaterlandes festzustellen haben, geziemt es, eine bestimmte Antwort darauf zu geben. Der Bevollmächtigte für Oesterreich hat ferner erklärt, man wolle von dorthin unser Verfassungswerk nicht beirren. Als ob man das auch nur könnte! Als ob wir nicht berechtigt wären, uns unsere Gesetze und Einrichtungen selbstständig zu geben! (Bravo.) Der Redner sieht sich nicht behindert, dem Programme des Reichs-Ministeriums vollkommen beizustimmen, auch nicht durch die Zurückweisung des Vereinbarungs-Prinzips. Denn nicht um Prinzipien handelt es sich, sondern wir stehen auf dem Boden der Thatsachen und Ereignisse. Auch pflichtet er dem Beschlusse des Reichs-Ministeriums darin bei, daß es eine so wichtige Frage zur Kabinetts-Frage erhoben habe. „Endlich will ich mich noch über die wider die preussische Regierung ausgesprochenen Beschuldigungen äußern. Allerdings hat Preußen nicht Alles gethan, was ihm die Centralgewalt auferlegte. Herr von Würth hat besonders den malmöer Vertrag und hat ihn eine Schmach des Vaterlandes genannt. Wie habe er, damals und bis vor kurzem im Ministerium befindlich, dann jemals eine Maßregel vertreten können, über die er eine so bestimmte Meinung hatte? (Donnerndes Bravo, Beifall von allen Seiten des Hauses spricht das Urtheil über die gestrige Rede des Herrn von Würth.) Bevor die gegenseitige Verfassung Deutschlands und Preußens festgestellt gewesen, könne von Ungehorsam und Widerspenstigkeit nicht die Rede sein. Das müßte er aber sagen, obgleich er sich nur als Privatmann und nicht als Reichs-Kommissar in Berlin befunden habe, daß die Angaben des Herrn von Würth durchaus ungerechtfertigt seien. Dabei will jedoch Herr von Vincke nicht entscheiden, ob ein Staatsmann das, was er verschweige, so lange er im Amte sei, verrathen dürfe, wenn er aus dem Amte getreten sei. (Beifall.) Allein allerdings begreife er jetzt, warum man keinen Oesterreicher im Amte sehen wolle. (Pause.) Dann beginnen zahlreiche Stimmen von der Linken den Ordnungsruf gegen Vincke zu fordern. „Wir Oesterreicher Alle sind damit beleidigt! Ein ganzer Volksstamm ist gekränkt.“ Vice-Präsident Veseler verweigert den Ordnungsruf. Herr von Vincke bemerkt, als er endlich wieder zu Worte kommt, der spezifisch österreichische Standpunkt, der sich an Herrn von Schmerling sowohl, als an Herrn von Würth kund gegeben, sei das Motiv seiner Aeußerung. Nur diese Oesterreicher habe er im Sinne gehabt. „Es ist hier ausgesprochen worden, der König Friedrich Wilhelm IV. werde die deutsche Krone nicht annehmen kraft einer Usurpation. Welcher deutsche Fürst würde eine solche Usurpation mit seiner Ehre verträglich finden? Allein noch hat sich kein Hohenzollern seiner geschichtlichen Aufgabe entzogen. Das ist's, was ich jenen Bedenken entgegen zu setzen habe. Wer den Kölner Dom kennt, der weiß auch, daß seine Einheit nicht aus einem, sondern aus mehreren Schiffen besteht. Ich endlich vertraue, es mag in Deutschland süß oder sauer ausfallen, daß das deutsche Volk gesunden Sinn genug haben wird, um den Spruch zu verstehen: Trachtet zuerst nach dem Reiche der Macht, dann wird Euch das Andere Alles zufallen! (Lebhaftes Bravo von der Mehrheit, Zischen von der Linken des Hauses.) Herr von Würth erscheint auf der Tribüne, um das Recht seines Verfahrens aus dem neueren Gebrauche abzuleiten. Die ihm den Gebrauch seines amtlichen Wissens verwehren wollten, bedächten nicht, daß es mit dem alten Polizeistaate vorbei sei.

Nachdem hierauf vom Präsidenten das Zurückziehen mehrerer Verbesserung-Anträge und die Vereingung des Minderheitsberichts des Ausschusses mit dem Antrage des Herrn von Wulffen und Genossen angezeigt worden ist, beliebt das Haus den Schluß der Debatte unter ausdrücklichem Vorbehalt des Wortes für die Berichterstatter und den Präsidenten des Minister Rathes. Dann wird die Sitzung vertagt, um noch heute, und zwar eine Stunde später, d. h. 3 Uhr Nachmittags, wieder aufgenommen zu werden.

Den neuesten uns zugekommenen Nachrichten zufolge war Abends 6 Uhr eine Abstimmung noch nicht erfolgt. (D. 3tg.)

Stuttgart, 8. Januar. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde ganz durch die Berathung des Berichts über den außerordentlichen Bedarf des Kriegsdepartements ausgefüllt, welcher sich auf nicht weniger als 757,817 Fl. beläuft und noch die Aussicht stellt, daß noch weiter bis zu einer Million erigirt werden könnte, wodurch sich die Ausgaben für das Kriegswesen vom 1. Juli 1848 bis 1849 auf 4 Millionen steigern würden. Die ganze Erigenz der Regierung wurde ungeschmäleret verwilligt und die Anträge der Kommission auf Streichung oder Minderung einiger Positionen verworfen.

Oesterreich.

Wien, 13. Jan. Der neue Gesandte Oesterreichs in Haag, Baron Dohlhoff, wird, wie die Allg. Dstf. Ztg. meldet, von Herrn von Isfordink als Gesandtschafts-Sekretär begleitet werden. Legations-Sekretär Graf Szecheny geht in gleicher Eigenschaft nach Frankfurt a. M., Legationsrath Baron Bremer, Geschäftsträger ad interim am bayrischen Hofe, wird eine

andere Bestimmung erhalten und durch Baron Schloßnigg ersetzt werden. Graf Caroly, Attaché bei der Botschaft in St. Petersburg, geht als Legations-Sekretär nach Hannover.

— Aus dem letzten Bankausweise haben wir nur den Baarvorrath mit 30,425,945 fl. und die Banknotenzahl 222,976,504 fl. hervor. Doch sind die Papiere, trotz der Spannung in Kremser, nicht bedeutend gefallen, und die Börse ist belebter, als seit langer Zeit, besonders in Sproc. und die Papiere 3 Millionen befinden sich in der Präge. — Gestern wurde vom Minister Stadion folgender Erlass unterzeichnet: Da die Schandpresse fortfährt, wie in den Oktobertagen aufzureizen, so wird das Erscheinen der ostdeutschen Post von Kuranda hiermit suspendirt.

Kremser, 6. Jan. Der Minister des Innern hat aus dem §. 1 der Grundrechte eine Cabinets- oder vielmehr richtiger eine Reichstagsfrage gemacht. Dem im Hintergrunde der Ministerialerklärung steht die unzweideutige Andeutung, daß nach etwaiger Annahme dieses Paragraphen von Seiten der Kammer, nicht etwa das Ministerium, sondern der Reichstag weichen müsse. Die Sensation, die diese Erklärung auf alle Mitglieder des Hauses, ohne Unterschied der Parteifarbung, hervorbrachte, war eine mächtige, die unbedingten Parteigänger des Ministeriums ausgenommen. Die Ueberraschung ließ Niemand Worte finden; bis der Abgeordnete Szabel den glücklichen Einfall hatte, die zweite Lesung der Grundrechte bis zum 8. d. zu vertagen, um den Mitgliedern des Hauses durch die gedruckte Erklärung des Ministeriums die nöthige Einsicht zu verschaffen. Dahin mußte es kommen, um die verschiedenen Parteien des Reichstages das Bedürfnis erkennen zu lassen, sich gegenseitig zu nähern und ihre Kräfte zu concentriren. Nach dem bereits Geschehenen läßt sich mit Gewißheit erwarten, daß die Vereinigung eine vollständige und dauernde sein werde; willig bot die Rechte sowohl, als die Linke die Hand zu diesem Bunde, obwohl die Tzehen durch die ihnen gemachten nationalen Zugeständnisse und die sonstigen vom Ministerium ihnen zu Theil gewordenen Begünstigungen nach der andern Seite gezogen waren. Sie allein wurden in speziellen Fällen zu Berathungen eingeladen und hatten mit einigen Auserwählten des Centrums ausschließlich den Zutritt zu den ministeriellen Circeln. Jetzt fallen auch ihnen die Schuppen von den Augen.

So wie hier mit den Slaven, so kokettirt das Ministerium jetzt mit Frankfurt, hier durch nationale Zugeständnisse, dort durch machiavellistisch-diplomatische Unterhandlungen. Wehe dir, armes Deutschland, wenn die Früchte deiner Erhebung im Jahre 1848 in seinem Sinne wären! wenn die alte Habsburg-Lothringische Politik dir das Grablied deiner jungen Freiheit fänge! Es schneidet mir durchs Herz, daß ich als geborner Oesterreicher so wenig Sympathie in meinem Herzen fühle für die Regierung des Landes, dem ich angehöre; aber ich muß es deutsch und offen hinausrufen nach meinem deutschen Vaterlande: „Hüte Dich vor Oesterreich, wenn Dir deine Freiheit lieb ist!“ Deutsches Parlament in Frankfurt! laß Dich nicht irre führen durch die österreichische Diplomatie, warte nicht, bis Oesterreich, wenn es seine Zwecke bei Dir nicht erreicht, seine Deputirten abrückt, ergreife selbst die Initiative, sende uns unsre Deputirten wieder zurück, die Zeit der Einigung Deutschlands ist noch nicht gekommen. Sie wird nicht ausbleiben, denn Oesterreich kann so wenig ohne Deutschland, wie Deutschland ohne Oesterreich bestehen. Aber bis zu diesem Zeitpunkte trenne dich von Oesterreich, mache eine Scheidewand zwischen dir und ihm, denn noch sind wir nicht frei, und Deutschland kann nur freie Brüder brauchen. Möge die deutsche Kaiserkrone wer immer tragen, nur ein Habsburger nicht!

Der Unterstaatssekretair Helfert beabsichtigte an demselben Tage, an dem der Minister des Innern die Erklärung in der Kammer ablas, einen eignen Entwurf der Grundrechte vorzulegen. Er war schon in gedruckten Exemplaren an einige Abgeordnete der Rechten und des Centrums vertheilt. Ich war in der Lage, Einsicht davon zu nehmen, er ist ganz der Verfassungsurkunde für den preussischen Staat entnommen, nur mit Modifikation aller freisinnigen Grundsätze. Todesstrafe, körperliche Züchtigung, öffentliche Ausstellung, Brandmarkung und bürgerlichen Tod will er beibehalten wissen. Von der sorgfältigen Ausschließung aller möglichen Pressbeschränkungen ist gleichfalls keine Rede. Religionsverschiedenheit bildet ein Gehinderndes. Aus diesem Wenigen können Sie den Geist des Entwurfs entnehmen. (D. Z.)

Temesvar, 27. Dez. (Prag. Ztg.) Der von magyarischen Insurgenten besetzte Bergort Bogsan, aus welchem in letzterer Zeit einige Raubzüge gegen Lugos unternommen worden, ist am Christabend von unseren Truppen nach einem hartnäckigen Kampfe eingenommen worden. Wer die Lage Bogsans kennt und weiß, daß dieser Ort, vom Mittelgebirge eingeschlossen, nur durch einen Engpaß, welcher durch Verhau unwegsam gemacht war, zugänglich ist, daß die den Eingang in das Thal sowohl, als auch die dasselbe beherrschenden Anhöhen mit schwerem Geschütze vom Feinde besetzt, der Ort selbst verschanzt und verbarrikadirt und von 1100 bis 1300 wohlbewaffneten Honveds, mit welchen überdies der größere Theil der Einwohner gemeinsame Sache machte, vertheidigt war, muß die Einnahme dieses Ortes mit so geringem Verluste als eines der gelungensten taktischen Manöver erkennen.

Zu gleicher Zeit mit Bogsan ist auch der Bergort Reschiza gefallen, wodurch der revolutionären Stückgießerei ein Ziel gesetzt sein dürfte.

Frankreich.

Paris 12. Januar. Gestern Abend hatte der Präsident der Republik seine Salons zum zweiten Male geöffnet. Es war eine sehr zahlreiche und ausgewählte Gesellschaft zugegen. Unter den anwesenden Repräsentanten bemerkte man die Herren Mole, General Baraguay d'Hilliers, Abbatucci, Baroche, Wolowski, Duclere, Vieillard, F. Favre. Das diplomatische Corps war durch den Marquis von Normanby, Lord Stanley, den belgischen Gesandten Rogier und Galbai von Istria vertreten. Der Empfang dauerte bis gegen Mitternacht, und der Präsident unterhielt sich wiederholt mit den ausgezeichneten Personen, die zugegen waren.

— Lamartine hat vorigen Donnerstag einem Diner beigewohnt, welches der Marschall Bugeaud im Hotel Bignier gab. Er hat sich unter den Rednern eingeschrieben, die in der Nationalversammlung für den Antrag Râteau's das Wort nehmen wollen.

— Der Finanzminister hat ein Rundschreiben erlassen, worin er alle Steuerpflichtigen auffordert, ihre rückständigen Steuern mit Einschluß des Zuschlages der 45 Centimen ungesäumt abzuführen, weil dies bei dem Zustande des öffentlichen Schatzes zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit des Landes dringender heißt.

— An der Börse hatte man das Gerücht verbreitet, daß Ddilou Barrot seine Entlassung eingereicht habe und Lamartine mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt worden sei. Deshalb und nicht weil Ddilou Barrot krank sei, wären die Verhandlungen über den Râteau'schen Antrag auf Montag vertagt worden.

Paris, 12. Januar. Heute Vormittag begab sich eine große Deputation von Arbeitern, welcher weißgekleidete Mädchen mit einer rothen Fahne, darauf die Aufschrift „Gesellschaft der Arbeiter“ vorangingen, nach dem Elysée National. Sie erhielt Einlaß und überreichte dem Präsidenten der Republik eine Bittschrift um Amnestie. Der Präsident läßt sich, wie das Univers anzeigt, im Elysée National eine Kapelle für den Gottesdienst einrichten. Abbé Drémi ist zu seinem Kaplan ausersessen.

— Der Moniteur bringt heute die Ernennung mehrerer Duzende von Präfecten und Unterpräfecten. Die Patrie, der das Cabinet die offizielle Liste schon gestern Abend mittheilte, begleitet die Mehrzahl der Ernennungen mit einer kurzen Schilderung jedes Beförderten. Es sind größtentheils Männer des alten Regimes.

— Die Vorgänge an den Barrieren werden täglich ernster. Die National-Garde der ersten und 2ten Legion war gestern den ganzen Tag in den Batignolles auf dem Platze, und da sie Miene machte, die Agenten des Fiskus nicht unterstützen zu wollen, so löste sie General Corbin mit 3000 Mann Infanterie, Lanciers und Dragoner ab. Um 2 Uhr protokollierten die Zollbeamten noch. Um 3 Uhr wurden mehrere Rawonen auf dem Place-Vintimille, nächst der Rue de Cligny, beim ehemaligen Tivoli (Pavillon Labourière), aufgeföhren. Der Gazette des Tribunaux zufolge, ist der Anführer der widerspenstigen Weinändler, Präsident des Banketts von der Barriere du Maine, gefänglich eingezogen worden. Die Union meldet, daß die Gährung in den Batignolles, in Montrouge und Belleville immer mehr überhand nehme. Die Estafette vermahnt die Gewerbetreibenden, nicht das Beispiel der Rebellion zu geben. Einige entlassene Beamte der Nordbahn und der Versailler Linie haben bereits die allgemeine Aufregung benutzt, um auf einen Volkshaufen einzuwirken, der den Versuch machte, die Schienen der gedachten Bahnen auf einigen Stellen aufzureißen.

— In voriger Nacht haben Vätergesellen die von Caussidière abgeschafften und von Cavaignac wieder eingeföhrtten Beschäftigungs-Büreaus demolirt. Mehrere Haufen drangen in die Rue Renaud-Lefevre, nächst dem Marche Saint-Jean, so wie in die Rue d'Argenteuil, wo sich dergleichen Büreaus befinden, und zerstörten Alles, was sie daselbst vorfanden.

— Endlich ist der seit einigen Tagen vergebens erwartete Gesetzes-schlag des Herrn Râteau, der Auflösung der Nationalversammlung am 19. März betreffend, oder richtiger gesagt, der Rapport über denselben, vom Stapel gelassen worden. Nach der Geschäftsordnung hätte dies bereits am 4. geschehen müssen, aber Herr Marrast, der von neuen Wahlen durchaus nichts wissen will, hatte die Sache in die Länge zu ziehen verstanden, und würde auch heute noch nicht gethan haben, was seines Amtes, wenn Herr B. Hugo ihm nicht bemerkt hätte, er sei entschlossen, zu interpelliren. Das half. Der Berichtstatter, Henry, las den Rapport vor, der auf Verwerfung der Gesetzesvorschlages schließt. Am nächsten Freitag wird er in der Kammer diskutiert werden. Unterdessen kommen die Petitionen haufenweise an, fast alle Blätter der Departements verlangen im Namen der Wähler ganz kategorisch die möglichst baldige Auflösung der Nationalversammlung, in allen großen industriellen Städten liegen Bittschriften zum Unterzeichnen offen, und heute hat auch ein Pariser Journal eine solche in seinem Bureau deponirt. Für die Fortdauer der konstituierenden Versammlung sechten nur noch die rothen Blätter und das Siecle. Leider ist die Kammer hier Richter in ihrer eigenen Sache und es ist wenigstens nicht unmöglich, daß ihre Lebenslust größer bei ihr sein werde, als ihre Weisheit. Uebrigens ist im Verein der Rue poitiers nach einer interessanten Debatte einstimmig die Unterstützung des Râteau'schen Projectes votirt worden.

— Der National will endlich wissen, daß das Ministerium beschließen habe, Abdel-Kader nebst seiner Familie die Erlaubniß zu erteilen, sich den von ihm bei seiner Unterwerfung gestellten Bedingungen gemäß, nach dem Oriente zu begeben. Das republikanische Blatt behauptet, daß eine so wichtige Entscheidung nicht den Ministern, sondern der National-Versammlung zustehe.

— Dieser Tage werden die Mörder des General Brea vor dem zweiten Kriegsgericht abgeurtheilt.

Die „Kölnische Zeitung“ enthält nachstehende Mittheilung aus Paris vom 8. Januar:

Ich habe Ihnen in meinem vorigen Briefe geschildert, wie die ungeheure Stimmenmehrheit, die Louis Napoleon zum Präsidenten der Republik machte, sich gebildet hat. Sie begreifen jetzt, in welcher verlegenen Lage der Präsident diesen fünf Millionen gegenüber sich befindet, die sich alle rühmen, ihm die Gewalt verschafft zu haben, und von denen Jeder etwas Anderes von ihm verlangt. Die Royalisten der verschiedenen Abzweigungen wollten, daß er entweder die Restauration von 1815 oder die von 1830 wieder ins Leben rufe; die Kaiserlichen verlangten die Wiederkehr der Sabelherrschaft; die Republikaner, die sich ihm aus Haß gegen Cavaignac angeschlossen, ohne zu untersuchen, was die Republik von Bonaparte zu erwarten habe, verlangten von ihm die Ausführung alles dessen, was Cavaignac sich zu thun geweigert hatte. Glücklicher Weise für die Seelenruhe des Präsidenten der Republik begriff er gar nicht, was seine Stellung Mißliches hatte. Ein gescheiter Mensch wäre zurückgeschreckt worden von der Aufgabe, die sich ihm bot; Louis Bonaparte merkte gar nicht einmal, daß sie schwer sei. „Ich begreife nicht,“ sagte er zu seinen, über so viel Naivetät verwunderten Freunden, „ich begreife nicht, worauf man anspielt, indem man mir von den Schwierigkeiten meiner Stellung spricht. Was auf der Welt kann einem Manne von redlichem Willen weniger schwierig sein, als Frankreich zu regieren? Man braucht sich ja immer nur auf die Seite der Majorität zu stellen.“ — „Aber, Monseigneur,“ antwortete ihm ein kühner Freund, „wer wird Ihnen sagen, wo sich die wahre Majorität befindet? Und sehen Sie nicht, daß seit einem halben Jahrhundert alle Regierungen in Frankreich gestürzt worden sind, weil sie nicht begriffen, wo sich diese Majorität befand?“ — „Das ist gerade, was ich nicht begreifen kann,“ fiel der Prinz ungeduldig ein; die Majorität ist vier, wenn die Minorität zwei ist. Man braucht aber doch kein großes Genie zu sein, um zu wissen, daß vier mehr ist als zwei!“

Auf diesen einfachen arithmetischen Begriff beschränkt sich die Politik des Mannes, welchen Frankreich sich für den Zeitraum von vier

Deutschland.

Aus Westpreußen, 12. Januar. Die Liga polska ist auch hier allenthalben thätig, doch scheint mir diese Verbindung nicht gefährlich, denn sie ruht auf einer falschen Grundbedingung, nämlich auf der, daß der gemeine Mann Geld dazu geben soll; diese Idee ist der Todeskeim derselben. — Wäre es umgekehrt, vertheilte man Brod und Schnaps und gäbe Geld an die Armen, dann möchte die Sache gefährlich sein. — Außerdem sind an die meisten Präsidentsen dieser Versammlung polnische Bummier, die, sobald die Kasse einigermaßen beträchtlich ist, durchbrennen werden. — Ich erlaube mir eine Versammlung der polska Liga in E. zu beschreiben. 1ste Scene. Das Schulhaus in E.; 80 Mann von verschiedener gesellschaftlicher Schattirung sind in demselben versammelt. Der Vorsitzende von N. trägt unverständlich unverständliche Statuten vor. 2te Scene. von P. entwickelt in einer feurigen Rede (die einzelnen Sätze derselben sollen Segur's Beschreibung des Rückzugs aus Rußland entnommen sein) diese Statuten; er sagt: „die polnische Nation muß wieder geboren werden, mit dem polnischen Geiste muß angefangen werden etc. und dann ferner: „uns Polen geht es wie den Juden, die Gebeine unserer Brüder bleichen unter der Sonne des Aequators und dem Schnee Sibiriens“; die Stille im Saal ist so groß, man könnte ein Haar auf die Erde fallen hören! Nun ist der Zeitpunkt gekommen, der Redner schließt mit der Aufforderung zu Beitragen, von dem Einzelnen womöglich nicht unter 5 Egr. und wirft selbst 2 Thlr. in das leere Gefäß; von N. 1 Thlr. — da erhebt sich der Schulze N., geht als einer der angesehensten Polen zuerst an den Rednerstisch, besteigt die Tribüne, und ein Jeder glaubt schon den Thlr. zu sehen, der in die Kasse fallen wird, doch siehe da, der N. zaudert, erhebt die rechte Hand, worin die Mütze und ruft im polnisch accentuirten Deutsch: „Es lebe Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. Hurray! Hurray! Hurray!“ Alles schreit mit, außer den beiden Rednern. Getümmel! der Saal wird leer, man zählt die Kasse: „Bestand 3 Thlr. 28 Egr.“ (N. P. 3.)

Hannover, 11. Januar. Hier umlaufenden Gerüchten zufolge soll das Oesterreichische Cabinet sich in Brighton befinden, und Metternich eine vollständige Kanzlei eingerichtet haben. (K. 3.)

Italien.

Rom, 2. Januar. Schon gleich nach Verkündigung der Konstituante meldete ich Ihnen von dem geringen Eindrucke, den dieselbe auf das Volk gemacht. Vergebens das offizielle Kanoniren und Glockenläuten; nicht einmal ein Paar Papierlampen ließen sich damit herauslocken. Als es am zweiten Abende eben so kläglich mit der Illumination ausfiel, legten sich dann die Klubs ins Mittel und ersuchten das Municipium, doch einige Anstalten zu treffen, damit dem Volke klar werde, daß es sich zu freuen habe. So erschien denn von Senator und Konservatoren die Anzeige, daß zwei Musikbänder zwei Abende hindurch öffentlich spielen würden, und daß der Senat den Einwohnern, besonders des Corso, anheim gebe, fest auch ein wenig Patriotismus kund zu geben. Allein vergebens auch dieses! Außer den Klubs und Cafés, (unter welchen das Café nuovo, früher radikal genug und das Oberhaus zum Unterhause des Café delle belle arti, sogar durch Drohungen zu seiner Pflicht angehalten werden mußte), außer den Quartieren der Civica und den Palästen einzelner Fürsten, sah man gar wenige helle Fenster. Da that denn gestern der Senat ein Uebrigcs und ließ an allen Straßenecken des Corso Pfähle mit Pechpfannen aufstellen, um doch einige scheinbare Allegria zu Stande zu bringen, allein der Himmel war jetzt ungehalten geworden und rauhes Regenwetter löschte den geringen Funken patriotischer Gluth im Entstehen aus. Das Fest ward auf heute Abend verlegt; aber heute, wo wir drei Grad Kälte im Schattcn haben und die scharfe Tramontane durch die Straßen pfeift, da gehörte größerer politischer Enthusiasmus dazu, um den Römer hinauszu- locken. Uebrigens war man gestern Abend sehr besorgt wegen möglicher Unruhen; starke Patrouillen von Lientruppen zogen umher. Ob man selbst der Civica nicht mehr traut? Wenigstens soll hie und da der Ruf erschollen sein: „Nieder mit dem Kommando der Nationalgarde!“ — denn dem ehrenhafteren Theile der Bürger ist es doch wohl etwas zu stark, sich von Canino's Sekretär Masti, Gallieno's Nachfolger, kommandiren lassen zu müssen, — und selbst das längst vergessene und verschollene Viva Pio nono! will man nicht selten gehört haben, untermischt sogar mit einem Viva San Pio IX.! Es würde darnach wirklich scheinen, als finge ein Theil der Bevölkerung an, die Augen zu öffnen über das Treiben seiner jetzigen Regierung. Zudem heißt es, ein neuer Protest des Papstes gegen die Konstituante sei bereits hier angekommen. Andere sprechen von dem Einlaufen eines vollständigen Ultimatus. Gesehen hat natürlich Niemand solche Altentstücke, die gewiß sorgfältiger noch gehütet werden, als selbst die früheren Proteste. Minister aber und Regierung treten ganz als Nachfolger des Papstes auf. Einer Feierlichkeit am Sylvestertage in der Kirche del Gesu pflegt der letztere beizuwohnen; statt seiner erschienen die Mitglieder der Junta und die Minister. (D. Ref.)

Rom, 3. Januar. Die Antwort des Papstes auf die Glückwünsche, welche das diplomatische Korps ihm am Weihnachtstage durch ihr Organ, den spanischen Gesandten, Martinez de la Rosa, darbrachte, lautete folgendermaßen: „Die neuen Bezeugungen der Zuneigung zu Unserer Person und des Interesses, welches das diplomatische Korps an Uns nimmt, erregen in Unserem Herzen neue Gefühle der Dankbarkeit und Zufriedenheit. Unwürdiger Stellvertreter des Völkermenschen, dessen Geburt wir heute feiern, ist Uns alle die Kraft, welche Wir in diesen Tagen der Betrübniß entwickelt, von ihm gekommen, von ihm ist Uns auch die Gnade geworden, Unsere Unterthanen und Söhne zu lieben in dem Orte, wo Wir Uns zeitweilig befinden, mit derselben Liebe, mit welcher Wir sie umfassen, als Wir in Unserer Stadt Rom verweilen. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Unserer Sache wird es zuverlässig bewirken, daß Gott den Regierungen, welche Sie vertreten, heilsame Rathschläge einflößt, damit diese Sache den Sieg erringe, der zu gleicher Zeit der Sieg der Ordnung und der katho-

lischen Kirche ist, welche das höchste Interesse hat an der Freiheit und Unabhängigkeit ihres Oberhauptes.“

Der Papst weist noch in Gaeta. Die Kardinalc Lambruschchini und Antonelli treiben Se. Heiligkeit an, bewaffnete Intervention zu gebrauchen, während andere Kardinalc zum ruhigen Geschehenlassen der neuen Regierungs-Einrichtungen ratheu. Erstere bereiten eine dritte Protestation des Papstes vor.

Brief an die Bergleute.

Berlin, 16. Januar. Es geht ein edler Gruß durch Deutsche Lande, den biet ich Euch mit herzlichem „Glück auf!“

Die Sonne hat seit einem Jahre so seltsame Dinge beschienen, daß Ihr unerschrockenen Männer der Tiefe fast glauben möget, der Kompaß sei aus dem wahren Norden gewichen!

Wer ist der oberste Bergherr? frag ich Euch. Antwort: „der König!“ Niemals habt Ihr anders von Euren Vätern gehört.

Bedenkt es wohl, unter dem preußischen Scepter ist der Bergbau blühend geworden, und neue, zeitgemäße Reformen in der Geseßgebung sind durch Männer aus Eurer Mitte berathen worden.

Preußen hat die Knappschafts-Kassen zur Unterstützung der Arbeiter mit Weib und Kind so heilbringend ins Leben gerufen, daß Belgien, Frankreich und England gern ein Beispiel daran nehmen, allein noch zurückstehen. Die Minister von Heinitz und Graf Rhedern sind Namen, deren Klang noch Jahrhunderte überdauert. Ihr werdet nicht undankbar sein, und in der Geschichte habe ich nie gelesen, daß die Knappen je von ihrem Eide gewichen wären!

Habt Ihr nicht gehört, wie Gustav Wasa, der große Schwedenkönig, den Bergleuten die Erhaltung seines Thrones, und das Vaterland die Rettung vom Joch der Dänen verdankte?

Und wenn Ihr nach Freiburg im Sachsenlande wandert, dann seht Ihr ein Denkmal für jene tapferen Männer, welche siegreich gegen die Feinde standen, und dem Kurfürsten die alte Bergstadt erhielten; unter ihnen steht in Stein ausgehauen ein Bergmann mit seiner Lampe!

Es ist wahr, in diesem Augenblicke stockt Eure ergiebige Erwerbsquelle, allein ich frage Euch: wenn Ihr mit einer zahlreichen Familie dem Drucke einer nahrunglosen Zeit erliegt, ist es der König als oberster Bergherr, der sein Herz und Ohr den Klagen verschließt? Nein! müßt Ihr antworten, es sind jene unruhigen Lügengeister, welche das Land betühren und den Erwerb verderben.

Den Knappen ehre ich, der unerpäht vom Blick und Ohr der Menschen, in dunkler Tiefe, unter tausend Gefahren sein Brod für Weib und Kind erringt, und den halte ich für seinen Unterdrücker, der Handel und Wandel und den Absatz stört.

Last Fäustel und Eisen ruhen, steigt empor aus dem Schacht, und beleuchtet jene falschen Propheten; wer Geseß und Ordnung stört und den König misachtet, der weigert auch dem Bergmann sein Brod!

Wenn Ihr vor Ort seid, so wählt Ihr das edle Metall, und verachtet das taube Gestein; ist der Schatz im Kübel, so ruft Ihr ein fröhliches Glück auf!

Bohlan, es giebt einen edleren Schatz zu heben, Männer aus Eurer Mitte, die im Rathe des Königs sitzen sollen, um über das Wohl oder Wehe des Vaterlandes zu beschließen.

Die Anbrüche sind nicht so reich, wie Manche glauben wollen; viel Raßgold läuft unter, und viele Schwänze entfernen sich durch Sieb und Wäsche.

Im Treibofen der öffentlichen Meinung gilt es, das Blei von dem edlen Metalle zu sondern, und nur ein kundiges Auge erspäht den Silberblick.

Achtet nicht auf das mauffertige Geschwätz, nehmt den Probirstein der freien Gesinnung und tabellosen Lebens zur Hand, um den rechten Mann zu finden, welcher die braven Knappen mit Ehren und weiser Besonnenheit vertreten kann.

Die Erze wachsen nur langsam in der Erde, und die wahren Volksfreunde sind älter als der Monat März. — Wählt Leute vom Leber oder Gewerke, mit denen Ihr einen Scheffel Salz gegessen habt, die da aus eigener Erfahrung wissen, wie dem Bergmann zu Muthe ist; die Einsicht haben, um dem Betriebe aufzuhelfen. Dann werdet Ihr künftig noch manche fröhliche Schicht verfahren, und in dieser Hoffnung empfanget mein ehrlich gemeintes „Glück auf!“ Friedrich Harfort.

Die feile Presse!

Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Schiller.

Stettin. Zu den Errungenschaften des März zählt man mit Recht — in dem Sinne, in welchem man glaubt, daß man etwas errungen habe und sich vor dem Gedanten bewahrt, daß der König aus freier Macht ohne allen Spektakel Etwas gegeben hätte — mit solchem Rechte zählt man zu den Errungenschaften des März die Pressefreiheit. Aber so wie sie ohne Pressegeseß aus der Pistole geschossen worden ist, ist sie vom Argen, etwas sehr Böses. Wir Deutsche haben als solche durch Gutenberg, den deutschen Erfinder der Buchdruckerkunst (der Presse) gewiß die doppelte Verpflichtung, sie nicht zu mißbrauchen, und von allen unsern Juristen, Literaten und Professoren, von allen Rathhern, Kanzeln und Schulen müßte laut in die Welt hineingerufen werden: „das herrliche Geschenk der Gottheit, die Presse“, mißbraucht sie nicht.“ „Keine freche Presse, keine feile, keine gemeine Presse“, rufen wir! Schwaben, die Heimath der größten deutschen Familien und Männer, hat nicht uns, sondern der Welt einen Dichterkönig gegeben, der in dem obigen Gedichte sagt, wclch eine starke Gewalt ein Lied hat, aber das Lied, die Rede, das Wort, verbunden mit der freien Presse, werden durch die Soldaten, die 25 Buchstaben“ des Alphabets, eine starke unbeflegbare Armee. Dies

